

# Bugs in my head

## The way [out]inside

Von MAROON

### Kapitel 4: Sommer

Bugs in my head – Sommer

Warme Sonnenstrahlen fielen durch die leicht geöffneten Markisen auf meine Haut, weckten mich sanft aus einem tiefen, angenehmen Schlaf. Allerdings gegen meinem Willen!

Grummelnd drehte ich mich zur Seite um einen Blick auf den Wecker zu werfen.

08:30 Uhr, Sonntagmorgen. Viel zu früh um jetzt schon die Beine aus dem Bett zu schwingen.

Mit einem zufriedenen Lächeln kuschelte mich wieder an den Körper zu meiner linken, genoss die angenehme Wärme und schmunzelte, als ich ein leises Knurren vernahm.

„Wie spät ist es?“

Ein Murmeln dran an mein Ohr und meine Mundwinkel zogen sich noch ein Stückchen in die Höhe.

„Halb Neun.“

Wieder ein Knurren, dann ein Rascheln und schon war Nina wieder unter der Bettdecke verschwunden.

An dem Tag in der Bar, als wir uns kennen lernten, ging unser Gespräch noch bis tief in die Nacht.

Nach dem dritten Drink wurde auch ich etwas lockerer. Mein Vorhaben, mich anderen Menschen zu öffnen gelang fast wie von selbst und wir wurden uns immer sympathischer.

Im Vertrauen hatte ich ihr von meiner Lage erzählt und sie hatte mir angeboten, die Nacht bei ihr zu verbringen.

Ich war zwar etwas skeptisch, stimmte letzten Endes jedoch zu.

Die letzten drei Monate hatten viel verändert. Ich hatte mir mit Ninas Hilfe eine neue Wohngemeinschaft gesucht. Sie kannte da jemanden, der noch ein Zimmer frei hatte. Anfangs jedoch wollte ich ablehnen, denn ich vermisste Szamuel. Ich hatte ein schlechtes Gewissen, da ich einfach abgehauen war ohne ihm bescheid zu sagen. Ich

wollte mich entschuldigen. Wollte sogar zurück zu ihm. Er hatte immerhin Jahre lang dafür gesorgt, dass ich ein Dach über dem Kopf hatte, er gab mir Liebe die ich von anderen Menschen nie bekommen hatte.

Aber trotz allem entschied ich mich für die neue WG.

Die Angst mir fremden Menschen in Kontakt zu kommen blieb und somit gab mir Nina einige Wochen, um mich mit den Bewohnern bekannt zu machen.

Ich fing an mich wohl zu fühlen. Da ich nichts anderes kannte, als die Umgangsweise von Szamuel, Alex und Ulli war ich positiv überrascht über die Offenheit, Zuversicht und Unterstützung.

Meinen Job hatte ich auch gewechselt. Zum einen, weil der Weg dorthin zu lang war, zum anderen um Szamuel nicht noch einmal zu begegnen. Ich hatte mir zwar jeden Tag gewünscht ihn zufällig auf der Straße zu treffen, doch hatte mir Nina davon abgeraten ihn je wieder zu sehen.

Nun arbeitete ich in einem kleinen Kiosk, dessen Leitung einer meiner Mitbewohner übernommen hatte. Mir ging es gut.

Die Beziehung die ich zu Nina aufgebaut hatte wurde enger, was letzten Endes dazu führte das wir zusammen kamen.

Ich würde nie sagen, dass ich sie nicht liebte, doch blieb immer noch die Sehnsucht die ich für Szamuel empfand. Ich vermisste nicht die Schläge, oder die ‚Erziehungsmaßnahmen‘, sondern seine gute Seite. Wenn er mich in den Arm nahm, wenn er lächelte, ich vermisste seinen Körper, die Freude, die ich empfand, wenn er nach 3 Stunden Warten nach Hause kam. Ich überlegte oft, wieder zurück zu gehen. Aber ich blieb... Nina zu liebe.

Ich schlief bereits die dritte Nacht bei ihr und genoss jede Sekunde.

Schmunzelnd zog ich ihr die Decke vom Kopf, strich sanft mit den Fingerspitzen durch ihr braunes, seidiges Haar. „Lass uns noch einen Augenblick schlafen.“

Ich nickte.

\*+++\*

Ich war gut gelaunt und angetrunken, als ich in meinem Zimmer der Wohngemeinschaft saß und meine Tasche packte. Es war zwar erst Mittag, doch die drei Bierflaschen auf meinem Nachtschrank waren bereits leer.

Ja, ich hasste Bier, aber es erinnerte mich an Alex und Ulli, es schmeckte einfach nach ‚zu Hause‘ und genau das wollte ich.

Ich wusste, dass ich einen großen Fehler machte, aber trotz dessen fühlte es sich so richtig an.

Die Sehnsucht, die ich jeden Tag verspürte, wurde immer unerträglicher und riss eine riesige Leere in mich. Dieses Loch wusste ich unbedingt füllen, auch wenn ich auf den ‚Käse darum‘ verzichten musste.

Ich war nun mal wie eine Maschine, alles was ich konnte war funktionieren. Musste ich Dinge tun, die nicht meiner Norm entsprachen, fing ich an mich unwohl zu fühlen. Ich konnte einfach nicht aus freien Stücken handeln und wenn ich mir einredete, dass ich mich nur daran gewöhnen müsste, würde ich mich selbst belügen.

Das war mir endlich klar geworden.  
Also schulterte ich meine Tasche und verließ das Zimmer.

Es war bereits eine Woche vergangen seit ich das letzte Mal bei Nina war. Wir hatten uns weder gestritten, noch war etwas anderen unangenehmes zwischen uns vorgefallen. Ich fühlte mich einfach unausgefüllt und hatte mich für einige Tage in die Wohngemeinschaft zurückgezogen, bis ich endlich den Grund meiner inneren Leere begriff und mich dazu entschied etwas zu ändern.

Nun zog ich die Zimmertür zu und musterte die beiden verwirrt dreinschauenden Gestalten auf dem Sofa. Erst als ich meinen Schlüssel auf den Tisch legte ergriff Renè das Wort: „Wo willst du denn hin?“

Ich kratzte mich verlegen am Hinterkopf, dann setzte ich ein unbeschwertes Lächeln auf. „Heim.“

Abermals verwirrte Gesichtsausdrücke.

„Willst du verreisen, oder was?“, fragte Noel, während er begann die Fernbedienung in seiner Hand unruhig hin und her zu drehen. Sie schienen nicht zu verstehen, aber das war auch gut so.

„Kann man so sagen.“ Ich drehte mich um und ging zur Haustür. „Na dann viel Spaß und... bis später!“

Man hörte die Unsicherheit in ihren Stimmen, doch ich ignorierte sie gekonnt. Es war besser, wenn sie nicht wüssten, was ich vor hatte. „Ja, vielleicht sieht man sich wieder.“ Und mit diesen Worten war ich verschwunden, polterte langsam die Treppe hinunter, während mir der Alkohol langsam zusetzte. Ich war keines Wegs betrunken, doch das Gleichgewicht halten viel mir zusehends schwer, als ich in den Linienbus einstieg, der mich zum 'Winkeleck' fuhr.

Als ich ausstieg fand ich mich vor einem großen Riss in der Erde wieder, bei dem nur ein Brusthohes Geländer vor einem Sturz in die Tiefe schützte. Entspannt ausatmend lehnte ich mich gegen das kühle Metall und starrte in den Abgrund. Die Sonne brannte heiß, aber angenehm auf meine dunklen Haare und im Gras zirpsten fröhlich ein paar Grillen ihre Sommersinfonie.

Was würde er wohl sagen, wenn ich so mir nichts, dir nichts vor seiner Tür stehe? Wie wird er reagieren? Wird er mir verzeihen? Langsam schlichen sich Zweifel in mein sonniges Gemüt, die ich jedoch gleich wieder verwarf. Jeder verdiente eine zweite Chance, jeder macht Fehler und wir Menschen waren für Vergebung doch eigentlich relativ offen. Das Beste, aber albernste Beispiel war dieser seltsame Riss. Anstatt ihn mit Sand und Beton aufzugießen, haben wir ihn einfach umzäunt. Der Natur wurde also auch verziehen, wenn man es denn so nennen konnte. Dieser eigenartige Ort hatte ebenfalls seine zweite Chance bekommen und ich bekäme sie auch! Ich war mir sicher, dass Szamuel mich immer noch ‚liebte‘!

Und mit diesem seltsamen Vergleich, der mir zusätzlichen Mut verlieh drehte ich mich um, um die Straßenseite zu wechseln. Ich ging erst um die eine Ecke, dann um die nächste, bis ich vor einem großen, weißen Haus zum Stehen kam. Der schwarze Sportwagen stand in der Einfahrt, es schien also Jemand zu Hause zu sein. Ich atmete einmal tief durch und betrat dann das Grundstück. Die angenehme Vertrautheit

beruhigte mich und es kam mir fast so vor, als käme ich nur von der Arbeit nach Hause. Nur die große Reisetasche in meiner Hand, die mich daran erinnerte, woher ich grade kam zeigte mir, dass dem nicht so war.

Vor der Eingangstür blieb ich stehen, meine Hand wanderte an das Holz der Tür und blieb als Faust geballt einige Sekunden verharrt. Ich zögerte, aber ich würde nicht den Schwanz einziehen. Garantiert nicht.

Einen Moment noch blieb ich in meiner Position, dann berührte meine Faust drei Mal das Holz, bis sie wieder sank und ich ungeduldig mit der Schuhspitze auf den Boden klopfte.

Die wenigen Sekunden, bis sich die Tür öffnete kamen mir vor wie Minuten, doch als ich in das mir so vertraute Gesicht blickte, dass so freundlich wie noch nie wirkte, breitete sich in meiner Magengegend ein Gefühl der Erleichterung aus.

Ich wurde über die Türschwelle gezogen, dann glitzerte mich Szamuel an.

„Ich wusste, dass du wieder kommst.“

Und die Tür wurde laut ins Schloss geworfen.